



Die Bedeutung von Stadtwäldern während der Corona-Pandemie

Das Frühjahr kam und mit ihm nicht nur der Laubaustrieb, sondern auch die Corona-Pandemie. Von einem Tag auf den anderen hatte alles geschlossen, nur der Wald blieb geöffnet und von den Corona-Beschränkungen weitgehend verschont. Diesen (Frei-)Raum nutzten Bürgerinnen und Bürger gerne. Wälder bekamen in der Zeit des Lockdowns eine neue Rolle.

TEXT: THERESE PALM, HANNES WEINBRENNER, KRISTINA WIRTH

Innenstädte, Spielplätze, Parks, Restaurants, Sportvereine, alles hatte nach dem Ausbruch von Covid-19 in Deutschland geschlossen. Welche Bedeutung der Wald als Erholungsraum während der Corona-Pandemie hatte und aus welchen Gründen Menschen während des sogenannten Lockdowns in den Wald gingen, diesen und anderen Fragen ging ein Team aus Forscherinnen und Forschern an der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA) nach. Nachdem sich Mitte März 2020 von einem Tag auf den anderen der Arbeitsalltag, das Familien- und Freizeitleben für einen Großteil der Bevölkerung gravierend verändert hatte, wollten sie herausfinden, ob nur die frühlingshaften Temperaturen für die hohen Besucherzahlen in den Wäldern verantwortlich waren oder ob es einen Zusammenhang mit den Corona-Restriktionen gab.

Aufbauend auf einer quantitativen Befragung (s. Infos zur Studie) soll diese Studie einen Überblick über die Auswirkungen des Corona-Lockdowns auf den Waldbesuch und die Erholung im Wald an Beispiel des Stadtwaldes Freiburg liefern. Die Ergebnisse lassen sich in vier zentralen Aussagen zusammenfassen:

Die Menschen gingen häufiger und länger in den Wald

Nachdem die Corona-Restriktionen das öffentliche Leben deutlich eingeschränkt hatten, gab ein großer Teil der Teilnehmenden an, häufiger (zum Teil wesentlich häufiger) in den Wald zu gehen. Insgesamt traf das auf fast zwei Drittel der Befragten (61,8 %) zu. Dabei

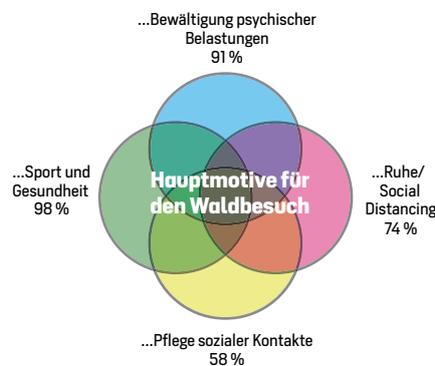


Abb. 1: Hauptmotive für den Waldbesuch

waren es vor allem Jüngere, Menschen aus Haushalten mit mehr als drei Personen und Frauen, die den Wald öfter aufsuchten. Verglichen mit dem Zeitraum vor dem Lockdown war die Anzahl der Waldbesuche von durchschnittlich 2,7 Waldbesuchen pro Woche auf 4,2 Besuche gestiegen. Dabei suchten auch Personen den Wald auf,

die sich nach eigenen Angaben sonst eher nicht im Wald aufhielten. Nur 2,3 % der Personen gaben an, verglichen mit der Zeit vor den Corona-Restriktionen, die Anzahl der Waldaufenthalte reduziert zu haben.

Auch die Dauer der Waldbesuche nahm deutlich zu. Insgesamt zwei Drittel der Befragten gaben an, länger im Wald zu sein als vor den Restriktionen. Lediglich 4,6 % verkürzten demnach ihre Waldaufenthalte. Dabei gaben vor allem die Personen an, „deutlich länger als vorher“ im Wald unterwegs gewesen zu sein, die auch die Häufigkeit ihrer Waldbesuche gesteigert hatten (knapp 85 % der Antworten). Der letzte Waldbesuch diente 83 % der Teilnehmenden dazu, abzuschalten und die Normalität genießen zu können, gleichzeitig erlebten 49 % der Befragten den Wald als letzten Ort, an dem sie sich „frei“ bewegen können. Eine Person kommentierte: „Der Waldbesuch bedeutet für mich Freiheit im Gegensatz zu den Einschränkungen durch Corona.“

Quelle: FVA

Schneller ÜBERBLICK

- » **Stadtwälder** sind eine unterschätzte Ressource in Krisensituationen
- » **Viele Menschen** gingen während des Lockdowns häufiger und länger in den Wald
- » **Während der Zeit des Lockdowns** wurde keine quantitative Zunahme von Konflikten festgestellt – wohl aber die Entstehung neuer Konfliktfelder.

Neue Motive führten in den Wald

Auch wenn 76 % der Befragten angaben, das schöne Wetter genutzt zu haben, schien das nicht der wichtigste Grund für einen Waldbesuch zu sein. Um Aussagen über die Motivation für den Waldaufenthalt unter den besonderen Covid-19-Bedingungen machen zu können, wurden aus den verschiedenen Bedeutungen, die die Befragten ihren Waldbesuchen zugewiesen haben, vier Hauptmotive abgeleitet (Abb. 1). Diese repräsentieren zum Teil unterschiedliche Nutzungsformen und Erwartungen an den Waldbesuch:

„Wald ist systemrelevant und daher ist es wichtig, diese gesundheitlichen Aspekte in die Stadt- und Forstplanung zu integrieren.“

THERESE PALM

- Bewältigung psychischer Belastungen
- Sport treiben und etwas für die Gesundheit tun
- Pflege sozialer Kontakte
- Ruhe genießen und dabei alleine sein (Social Distancing)

Bei Betrachtung der vier Motive wird deutlich, dass die Menschen in der Zeit der Corona-Restriktionen mit neuen und erweiterten Motiven in den Wald gingen.

Insbesondere zu Beginn der Restriktionen spielten Waldbesuche für die meisten Befragten zur Bewältigung von psychischen Belastungen im neuen Alltag eine Rolle. Mit diesem Motiv gingen 91 % der Befragten in den Wald. Dabei verlängerten sie auch ihre Waldaufenthalte deutlich. Aussagen wie „Im Wald kann man [...] den Kopf ausschalten und einmal ausblenden, in was für außergewöhnlichen Zeiten wir gerade leben“ beschreiben diese Motivation.

Die Relevanz des Waldes als Rückzugsort, den man nutzen kann, um die Belastungen durch die Ausnahmesituation der Corona-Pandemie zu verarbeiten, hat gerade zu Beginn des Lockdowns eine größere Rolle gespielt, bevor zum Beispiel Spielplätze und Sportplätze wieder zugänglich wurden (s. Abb. 2). Ein Erklärungsansatz ist, dass gerade am Anfang der Corona-Restriktionen viele Menschen von der aktuellen Situation verunsichert waren, nicht wussten, wie es mit Kinderbetreuung bzw. Arbeitssituation weitergeht und was noch auf sie zukommt. Im Verlauf der Zeit, vor allem nachdem die Geschäfte wieder öffnen durften, ist die Anzahl der Personen, die diesem Mo-

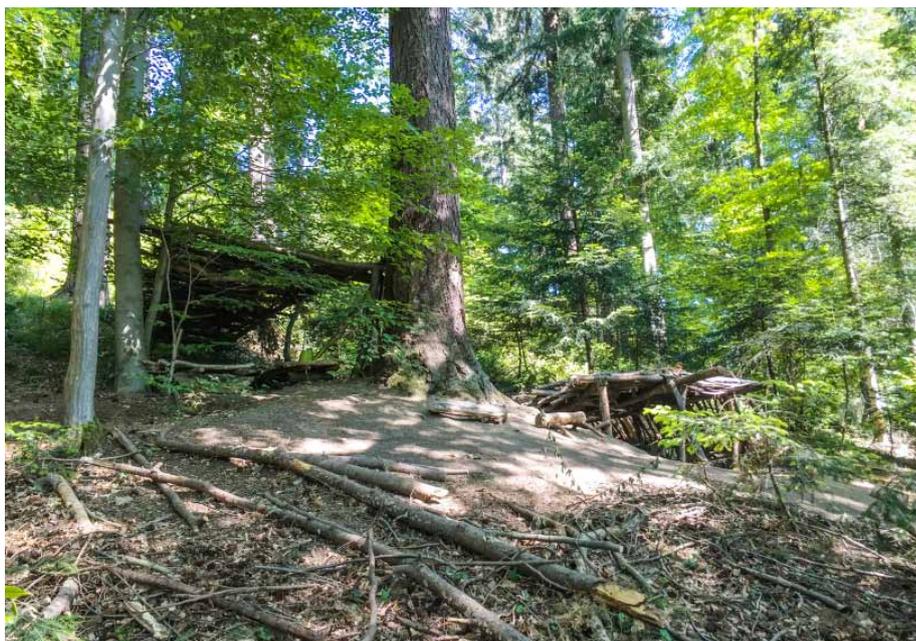


Abb. 2: Vielerorts haben die Waldbesuchenden den Wald nach ihren Bedürfnissen gestaltet.

tiv zuzuordnen sind, stark zurückgegangen.

Die Arbeits- und Alltagssituation hatte sich für den Großteil der Teilnehmenden stark geändert, so waren etwa die Hälfte coronabedingt im Homeoffice, je-

der Zehnte befand sich in Kurzarbeit und rund 3 % waren freigestellt bzw. durch Kinderbetreuung zuhause.

„Tägliches Spazierengehen als Ausgleich zum Homeoffice. Der Wald ist da, mit seiner Vielfalt, am besten geeignet.“ Dieses Zitat leitet zum zweiten Motiv über, nämlich „Sport treiben und etwas für die Gesundheit tun“, das auf 98 % der Teilnehmenden zutrifft. „Fitnessstudios sind zu, daher als Ausgleich Joggen & Spaziergang im Wald.“ Die Bedeutung dieses Motives ist unabhängig vom Befragungszeitpunkt und zeigt eine enge Korrelation zum folgenden dritten Motiv: Innerhalb der zuvor genannten Gruppe sind 89 % dem Motiv „Soziale Kontakte pflegen“ zuzuordnen. Gerade im gesundheitlichen und sportlichen Kontext spielt der Wald als Raum für soziale Begegnungen demnach eine nicht zu unterschätzende Rolle. Über die gesamten Stichproben hinweg trifft das Motiv für 13 % der Studienteilnehmenden voll, für 45 % teilweise zu. Dies gilt insbesondere für Jüngere und Personen ohne Kinder. Bei einem Altersdurchschnitt von knapp 41 Jahren sind Personen aus dieser Gruppe im Schnitt 34 Jahre alt. Aktive Erholung im Wald hat also auch eine soziale Funktion und scheint gerade in Zeiten, wo Kontakte mit Freunden oder Familie stark eingeschränkt ist, besonders wichtig.

Im direkten Gegensatz dazu steht das vierte herausgearbeitete Motiv: Men-

INFOS ZUR STUDIE

In einer quantitativen Online-Umfrage, die zwischen dem 7. April und 29. Mai 2020 unter der Freiburger Bevölkerung stattfand, konnten die Teilnehmenden Fragen zu ihrem Freizeitverhalten im Wald, ihrem letzten Waldaufenthalt, aber auch rückblickend über ihre Waldbesuche vor und während der Pandemie beantworten. Um Aussagen über die Motivation für den Waldaufenthalt machen zu können, wurden aus den verschiedenen Bedeutungen, die die Studienteilnehmenden ihren Waldbesuchen zugewiesen haben, über eine Faktoranalyse Motive herausgearbeitet. Diese repräsentieren zum Teil unterschiedliche Nutzungsformen und Erwartungen an den Wald. Die Aussagen zum Waldbesuch können mithilfe mehrerer Variablen auch mit dem zeitlichen Verlauf der Corona-Restriktionen verschnitten werden.

Knapp 750 Personen füllten den Fragebogen vollständig aus und beantworteten die 27 z. T. offen, z. T. geschlossen gestellten Fragen.



Foto: T. Weidner

Abb. 3: Erholungssuchende im Wald

schen, die bei ihrem Waldbesuch Ruhe genießen und die dabei alleine sein (Social Distancing) wollen. Für 13 % der Personen traf dies voll zu, etwa die Hälfte stimmte teilweise zu. Auf die konkrete Frage, ob der letzte Waldbesuch alleine oder in Gesellschaft von anderen Personen stattgefunden hat, gaben 35 % an, alleine, weitere 33 % mit einer Person aus ihrem Haushalt im Wald gewesen zu sein. Personen, die der zuletzt genannten Motiv-Gruppe zuzuordnen sind, suchten den Wald bewusst auf, um anderen Menschen aus dem Weg zu gehen und soziale Kontakte zu vermeiden. Sie schätzten die Infektionsgefahr im Wald als besonders gering ein bzw. zählten sich zur Gruppe derer, die in engen Wohnverhältnissen leben und den Wald als Rückzugsort aufsuchen. „Im Wald vermute ich weniger Menschen und damit auch ein geringeres Ansteckungsrisiko. Zudem spendet der Wald mir Ruhe und Erholung.“ Doch es sind nicht diejenigen, die aufgrund ihres Alters zur sogenannten Risikogruppe zählen; wieder sind es eher die Jüngeren, die diesem Motiv zugeordnet werden können.

Alle benannten Motive zeigen, dass ein Waldbesuch den Menschen auf sehr unterschiedliche Art und Weise dabei helfen kann, mit der Ausnahmesituation der Corona-Pandemie und den damit

zusammenhängenden Restriktionen umzugehen. Weiter zeigen die Befunde, dass unabhängig von den Motiven des Waldbesuches sich 93 % der Befragten nach ihrem letzten Waldbesuch zufriedener bzw. entspannter fühlte, etwa zwei Drittel waren optimistischer.

Corona schuf neue Konflikte

Die Befragungsergebnisse zeigen, dass die Erholungssuchenden im Freiburger Stadtwald nicht generell mehr Störungen bei ihren Waldaufenthalten wahrgenommen haben als sonst. 60 % der Teilnehmenden gaben an, dass bei ihrem letzten Waldbesuch Begegnungen mit anderen Personen ausschließlich oder überwiegend positiv waren. Ein Drittel der Befragten beschreibt die Begegnungen als „neutral“ und nicht einmal fünf Prozent erlebten negative Begegnungen.

Es tun sich aber neue – situationsbedingte – Konfliktfelder auf. Diese lassen sich zum einen auf die gesteigerten Besucherzahlen aber auch auf die zuvor beschriebenen unterschiedlichen Besuchsmotive, zurückführen.

V. a. fühlen sich einige derjenigen, die bei ihren Waldbesuchen alleine sein und die Ruhe genießen möchten, durch die Vielzahl der anderen Menschen im Wald gestört, wie: „Ich gehe in den Wald

um zu entspannen und/oder allein zu sein, das ist bei den Massenwanderungen kaum möglich“.

Auch die Erholungsformen der anderen wurden als Störung wahrgenommen, beispielsweise: „An manche Stellen anscheinend Verlagerung aus Fitnessstudios in den Wald“.

Dazu kommt, dass sich ein neuer Schwerpunkt von Störungswahrnehmungen entwickelt hat: wahrgenommene Missachtung der geltenden Kontaktbeschränkungen und des empfohlenen Mindestabstands. Auf die offene Frage, wer oder was beim letzten Waldbesuch konkret gestört hat, nannte die Hälfte der Antwortenden Störungen im Zusammenhang mit dem coronabedingten Abstandsgebot: „Auf schmalen Wanderwegen erlebe ich in den seltensten Fällen, dass Jogger oder Mountainbiker sich auch nur um Abstand bemühen, ich meide sie daher neuerdings.“ Wie diese Person bejahte ein Drittel der Befragten „Ich versuche Wege zu meiden, auf denen ein Mindestabstand von 1,5 m zu anderen Personen nicht möglich ist“.

Die gesteigerte Waldnutzung durch die mengenmäßige Zunahme an Menschen, v. a. aber durch Personen die den Wald sonst eher seltener aufsuchen und sich weniger versiert in ihm bewegen, kann Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer und -bewirtschaften-

de vor neue Herausforderungen stellen. Dies gilt insbesondere, wenn die gesteigerte Waldnutzung parallel zu dramatischen Forstschutzproblemen und Waldverlusten stattfindet. Im Erholungswald gilt es aber auch sozialen Konflikten entgegenzuwirken, die durch unterschiedliche Motive von Nutzergruppen bedingt sind [1]. Im vergangenen Frühjahr hat eine heterogene Gruppe an Menschen den Wald mit den unterschiedlichsten Motiven aufgesucht. Stehen die verschiedenen Ziele der Erholungssuchenden im Widerspruch zueinander, wie beispielsweise „Soziale Kontakte pflegen“ und „Alleine sein wollen“, kann die Ausübung einer Freizeitaktivität die Erholungswirkung einer anderen beeinflussen. Gerade in stadtnahen Wäldern stiegen die Besucherzahlen in der Zeit des Lockdowns deutlich an. Diese erhöhte Anzahl an Besuchern wurde von vielen Erholungssuchenden als Störung wahrgenommen und beeinflusste den Waldbesuch negativ. Das Phänomen des Crowdings, welches aus der Forschung zu Erholungskonflikten bekannt ist, weist auf eine subjektiv empfundene hohe Besucherdichte hin, die sich negativ auf das individuelle Erholungsempfinden auswirkt [2, 3].

Literaturhinweise:

[1] HUNZIKER, M.; FREULER, B.; VON LINDERN, E. (2011): Erholung im Wald: Erwartungen, Zufriedenheit, Verhalten und Konflikte. In: WSL: Der multifunktionale Wald. Konflikte und Lösungen. S. 43-51. [2] VOLZ, K. & MANN, C. (2006): Konfliktnalysen als Grundlage für die Entwicklung und umweltgerechten Managementstrategien in Erholungsgebieten. Eine Untersuchung zur sozialen Tragfähigkeit am Beispiel des Naturparks Schwarzwald Mitte/Nord. Forschungsbericht FZ-KA-BW-PLUS. [3] MANN, C.; SCHRAML, U. (2006): Anwendung und Eignung eines Konfliktanalysemodells für das Management von Erholungsräumen. Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, 177. Jg. (12). 224-234. [4] DERKS, J.; GIESSEN L.; WINKEL G.; (2020): COVID-19-induced visitor boom reveals the importance of forests as critical infrastructure. Forest Policy and Economics. [5] WSL-Pressemittlung: <https://www.wsl.ch/de/newsseiten/06/der-corona-lockdown-veraenderte-die-waldbesucher-schweizer-bevoelkerung.html#tabelement1-tab2>. [6] IWATA, Y.; DHUBHÁIN, Á. N.; BULLOCK, C. H. (2016): The Psychological and Physical Impacts of Spending Time in Forests: A Case Study of Two Forests in Ireland. Irish Forestry, Vol. 73. [7] KAPLAN, R. & AUSTIN, M. E., (2004): Out in the country: Sprawl and the quest for nature nearby. Landscape and Urban Planning, 69 (2-3), S. 235-243.

Bei der Waldplanung und -bewirtschaftung kann dem nur begegnet werden, wenn bei der Stadt- und Forstplanung zukünftig noch expliziter auf die unterschiedlichen Nutzergruppen eingegangen wird und Waldbestände und Infrastrukturen im Wald dahingehend ausgerichtet werden bzw. über verschiedene Lenkungsmaßnahmen nachgedacht wird. Nicht zuletzt gilt es, wie auch in anderen Konfliktsituationen, gerade in den Zeiten, wo die Wälder stark genutzt werden, für die Motive anderer zu sensibilisieren und ein Verständnis dafür aufzubringen.

Wälder als unterschätzte Ressource in der Krisensituation

Das Erholungs- und Freizeitverhalten der Bevölkerung im Wald wurde im vergangenen Frühjahr maßgeblich durch den Covid-19-bedingten Lockdown und die Restriktionen geprägt. Unter diesen Gegebenheiten ist der Wald auch bei Personengruppen, die sich sonst weniger in ihm aufhalten oder ihn sogar meiden, als Freizeitraum oder Ort der körperlichen und seelischen Gesundheit intensiver ins Bewusstsein gerückt [4]. Vor allem Stadtwälder haben eine besondere Bedeutung, denn Anwohner besuchten sie während des Lockdowns deutlich häufiger als in einem „normalen Frühling“ [5].

Die gesteigerte Waldnutzung während des Lockdowns deutet darauf hin, dass die Bevölkerung in Krisenzeiten den Wald als Erholungsraum und Ort der körperlichen und seelischen Gesundheit noch intensiver nutzt oder sogar wieder (neu) entdeckt. Dass ein Waldaufenthalt und Aktivitäten im Wald signifikant zur Stimmungsverbesserung beitragen und positive Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Gesundheit der Erholungssuchenden haben, belegen bereits frühere Studien [6, 7]. Während des Lockdowns bekam der Wald als kritische Infrastruktur für das Funktionieren der Gesellschaft und ihrer Komponenten [4] nochmal eine stärkere Bedeutung. Er wurde, gerade für die Bewältigung von psychischem Stress oder als neu entdeckter Trainingsraum, „systemrelevant“ und nicht nur von Erholungssuchenden (häufiger) aufgesucht, die ihre Freizeit ohnehin in ihm verbringen, sondern auch von Besucherinnen und Besuchern, die unter

normalen Umständen für diese Motive andere Orte aufsuchen.

Aus Krisensituationen wie die im vergangenen Frühjahr sollte die Stadt- und Forstplanung in den Naherholungsgebieten und touristisch genutzten Wäldern lernen, zukünftig noch expliziter auf die unterschiedlichen Nutzergruppen und deren Bedürfnisse einzugehen und die Infrastruktur entsprechend auszurichten. Die Systemrelevanz stadtnaher Wälder liegt vor allem darin, dass sie der städtischen Gesellschaft einen Raum bietet, sich von den Anforderungen, wie sie durch die Covid-19-bedingte Ausnahme-situation geschaffen wurde, zu erholen, aber auch sich in „normalen Zeiten“ vom Alltag zu regenerieren oder Belastungen abzubauen. Ein besonderes Augenmerk bei der Gestaltung von Stadtwäldern sollte demnach auf den gesundheitlichen Aspekten des Waldes liegen. Diese „ruhigen Erholungsaspekte“ aber auch die integrative Kraft des Waldbesuches gilt es zukünftig stärker zu fördern, den öffentlichen Diskurs zwischen Waldpolitik und Gesundheitswesen zu suchen und die positiven psychischen und physischen Wirkungen der Wälder in die Planung zu integrieren, um Wälder für die menschliche Gesundheit nutzbarer zu machen.

Für Waldbesitzende und Forstverwaltung bietet sich die Chance, sich proaktiv mit breiten Teilen der Gesellschaft über die vielfältigen Vorteile der Wälder – besonders bezüglich ihrer Bedeutung für die öffentliche Gesundheit sowohl in physischer als auch in psychischer Hinsicht – auszutauschen.



Therese Palm

Therese.Palm@forst.bwl.de,

ist Referentin in der Stabsstelle „Gesellschaftlicher Wandel“ an der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA).

Hannes Weinbrenner und **Kristina Wirth** arbeiten dort als wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. als wissenschaftliche Mitarbeiterin.